

gänglich zu machen, kann nicht hoch genug bewertet werden. Bedarf doch gerade die Bildwelt unserer Zeit, deren Herrschaft so umfassend zu sein scheint, die aber von zerstückten und atomisierten Assoziationen geprägt wird, der Führung. Hier bieten sich die großen, zeichenhaften Gestalten der mittelalterlichen illuminierten Handschriften als Leitbilder an.

Die farbigen Aufnahmen aus den frühmittelalterlichen Codices stammen alle von P. Dr. Frowin Osländer aus der Abtei Maria Laach. P. Frowin hatte schon vorher die Publikationen seiner Abtei mit den Bildern aus der Frühzeit seines Ordens ausgestattet. Durch seine Lichtbildervorträge bemühte er sich seine farbigen Schätze weiterzugeben. Diese Bändchen sind eine weitere Frucht seiner Arbeit.

Die erste Einführung bietet L. Schreyer. Er versucht das künstlerische Wollen der karolingischen Zeit mit der theologischen Substanz der Bildinhalte zu konfrontieren.

Asmussen setzt die religiöse Haltung der Weihnachtsbilder ottonischer und nachottonischer Zeit in Beziehung zur Gegenwart und erhellt so unsere geistige Situation.

Schiller hält sich vorwiegend an die Form und an den Inhalt und deutet aus kunstgeschichtlicher Sicht die gewaltigen Bilder der Geheimen Offenbarung in der Bamberger Apokalypse. In dem Almanach des Verlages plaudert P. Frowin in liebenswürdiger Weise über seine Bemühungen zur Erfassung der frühmittelalterlichen Buchmalerei und zeichnet ihre wichtigsten Epochen. Der Almanach mit seinen vielfältigen Beiträgen bestätigt sein Motto „Wir glauben, daß der Pfeil des Wortes sein Gegenüber zu treffen weiß, nicht zum Tode, sondern zum Leben.“

H. Schade S.J.

*Funk, Wilhelm:* Das rechte Maß bei Albrecht Dürer und bei den alten Meistern. (63 S. mit 25 Abb.) Nürnberg 1955, Glock und Lutz. Brosch. DM 4,80.

Das künstlerische Ideal der Moderne wird noch immer durch das „Originalgenie“ der Romantik bestimmt, dem das „schöpferische Gestalten“, die freien (z. T. unbewußten) Einfälle und das „Hinhauen“ der Werke entsprechen. Demgegenüber zeigt der Verfasser, daß die alten Meister, besonders Dürer, einen „gerechten Grund“ für ihre Werke legten. Sie gingen vom Ganzen aus, nicht vom Teil. Aus Quadrat, Kreis und Triangel wurde der Bau und die Gestalt entwickelt, ohne daß dadurch die künstlerische Freiheit eingeschränkt wurde. Erst die Reißschiene bedendete die uralte Herrschaft einer musischen Geometrie, die bis zur Frage nach dem Weltenbaumeister vorstieß.

Die sachlich durchgeführte Untersuchung beschreibt nicht nur die Vergangenheit, sondern schließt auch die Gegenwart auf.

H. Schade S.J.

*Gerlach, Hans Egon:* Edvard Munch. Sein Leben und Werk. (95 S. mit 34 Abb.) Christian Wegner Verlag, Hamburg 1955. Geb. DM 10,80.

Wie ein Film rollt der „Lebensfries“ des norwegischen Malers Edvard Munch in diesem Buch an uns vorüber. Munch, „Mönch“ und Pilger zugleich stammt mütterlicherseits aus einem Geschlecht von Bauern und Seeleuten, während vom Vater her der theologische Beruf vorherrschte. Vom Vater, der selbst Arzt war und nie von seinen religiösen Grübeleien und Ängstlichkeiten loskam, stammte auch jene „penible, nervöse Unruhe“, die den Sohn durch ganz Europa trieb. Paris, Zürich, Italien, Berlin und viele Städte Deutschlands bieten ihm Aufenthalt und Anregung. Berlin aber ist die Stadt, die ihn gleichsam entdeckt hat. Sensation und Skandal und zugleich eine erste Berühmtheit bringt seine Ausstellung vom Jahre 1892 in dieser Stadt. Dort bildet sich im Kreise der Zeitschrift „Pan“ eine Gemeinschaft, die u. a. Strindberg und Meier-Gräfe zu den Ihren zählt. Auch Albert Kollmann, seinen großen Gönner, lernte er in Berlin kennen.

Das eigentliche Wort für seine Kunst aber findet man erst 1912 auf der Sonderbundausstellung in Köln. Es heißt Expressionismus. Tatsächlich verrät der Inhalt seines Werks, der sogenannte Lebensfries, mit seinen Themen von Liebe, Tod, Eifersucht, Menschen und Meer, die Ausdruckskraft seiner Seele.

1934 von Goebbels als „größter Künstler Germaniens“ begrüßt, 1937 als „entartet“ verwiesen, schloß der große Künstler 1944 einundachtzigjährig seine bewegte Pilgerfahrt auf seinem Gut Ekely in Sköven.

Der Verfasser gibt eine erste Einführung in Leben und Werk. Seiner geistreichen Sprache hätte man größere Schwere gewünscht; denn das Schicksal und Werk dieses „Mönchs“ besitzt großes Gewicht.

H. Schade S.J.

*Boeck, Wilhelm:* Pablo Picasso. Mit einer Lebensbeschreibung von Jaime Sabarté. (524 S. mit 606 Abb. davon 44 farbig.) W. Kohlhammer 1955. Geb. DM 52,—.

Der große Band von W. Kohlhammer bemüht sich, Gestalt und Werk Pablo Picassos zu umreißen. In J. Sabarté — einem alten Freund und Vertrauten des Künstlers — findet der Mensch Picasso seinen Interpreten, durch W. Boeck erhält das Werk die kunstwissenschaftliche Bearbeitung und kundige Deutung. Sabarté läßt Gedanken über die Schaffensweise des Künstlers und Episoden aus seinem Leben miteinander wechseln. Jedoch behalten die Aufzeichnungen des Freundes — wie es Takt und Diskretion auch verlangt — vorwiegend den Charakter einer liebenswürdigen Plauderei. W. Boeck überrascht schon im Vorwort. Er möchte nämlich das Werk Picassos mit Hilfe von